# Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Seite der Frau

## Das chogen Apperätli!

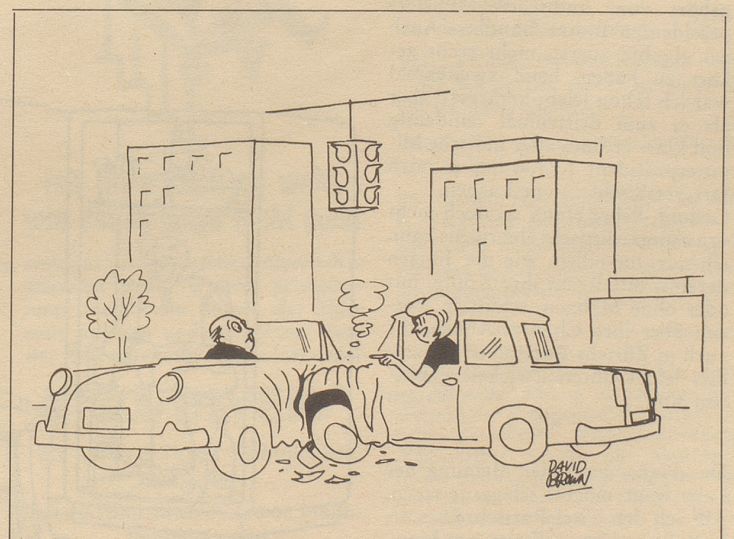
Das sagte Tante Emmeli bitter enttäuscht, als der Abend dem Ende zuging. Und dabei hatte doch alles so fröhlich angefangen! Ein richtiger Familienhock, wie in früheren Jahren – der Unggle Heiri natürlich, das Leneli-mit-Walter-und-Hund, die Tanten Söpheli, Lisbeth und Lineli, Cousin Kurt (der angeheiratete) und ich. Und natürlich unsere jung Verheirateten, das Trixli und ihr Felix, in derem krachneuen Heim sich das Ganze abspielte.

Der Star des Abends war ohne Zweifel Tante Emmeli. Sie hatte nämlich wahrhaftig einen Hörapparat angeschafft. Das war schon deswegen ein Wunder, weil sie seit vielen Jahren ein Rezept dafür vom Ohrenarzt mit sich herumtrug und wir ihr ebenso lang zugeredet hatten, sich endlich ein solches Gerät anzuschaffen. Aber noch wunderbarer war es, wie das Emmeli strahlte! Es blühte direkt wie ein Mairöslein, weil es jetzt alles so gut verstand, sogar das, was es gar nicht hätte hören sollen. Bei früheren Anlässen hat ihm einfach irgend eines von uns ins Ohr geheept, von was gesprochen wurde. Und jetzt fiel es besonders dem Unggle Heiri, dem Leneli-mit-Walter-und- – nein, ohne Hund – schwer, sich umzustellen und nur jene Sachen zu sagen, die sie verstanden haben wollten. Cousin Kurt redete zwar jedesmal sofort drein, und der Felix stellte den Radio noch etwas lauter, um größeres Unheil zu verhüten (sie sind wirklich Gentlemänner!). Aber Tante Emmeli sagte doch ein paarmal etwas spitz «Aha!». Im übrigen hätte das sowieso nichts genützt. Um Zeit zu sparen, erzählen wir nämlich bei unseren spärlichen Zusammenkünften alle alles auf einmal, und wir sind so gut trainiert, daß wir trotzdem alles verstehen. Das Emmeli beteiligt sich anfangs recht lebhaft am Gespräch. Aber mit der Zeit grübelte es das kleine Kästchen immer häufiger aus dem Ausschnitt heraus, legte es schließlich vor sich auf den Tisch und trüllte daran herum. Das Trixli, das mit ihm in der Hörmittelzentrale war und daher Bescheid wußte, meinte, das Apperätli sei genau eingestellt, sie solle nichts daran verändern. Aber das Emmeli nahm den Knopf aus dem Ohr, betrachtete ihn nachdenklich und sagte hilflos, es höre immer schlechter. Tante Söpheli brüllte, das sei ja klar, wenn es den Knopf nicht im Ohr habe. Da steckte es den Knopf wieder hinein, wurde aber immer unglücklicher. «Es macht so Geräusche», fand es. Das fand Unggle Heiri furchtbar lustig. – Als er fertig war mit Lachen, beratschlagten wir alle miteinander, woran es wohl fehlen könnte, und der Felix drehte das Radio noch einmal etwas lauter, um die gute Stimmung zu retten. Und das war eben der Moment, wo Tante Emmeli das Gerät samt Knopf wegnahm, im Handtäschchen versorgte und so traurig, daß es einem richtig weh tat, sagte: «Das chogen Apperätli! Das macht eso nen Lärme; ich muen sicher en anders Modäll ha.» –

Ich ging dann mit Tante Emmeli nochmals zur Hörmittelzentrale, und da stellte sich heraus, daß gar nicht das Apperätli schuld ist, sondern wir, wir alle miteinander mit unserer Gedankenlosigkeit. «Wenn jemand ein Hörgerät braucht», sagte der Hörmittelberater, «dann sollte man jeden Lärm, jedes unnötige Nebengeräusch vermeiden, und vor allem nicht durcheinander schwatzen. Stellen Sie sich doch einmal vor: die alte Dame hat jahrelang in einer großen Stille gelebt, alle Töne waren gedämpft, Nebengeräusche sozusagen nicht vorhanden. Mit dem Hörgerät kommt ihr nun das, was für gut Hörende normale Lautstärke ist, als ungeheurer Lärm vor. Zudem kommen die Geräusche nicht von außen an ihr Ohr heran, sondern sie entstehen durch den Verstärker jetzt plötzlich im Ohr drinnen. Es braucht darum eine gewisse Zeit, bis ein Schwerhöriger sich an das neue Hören gewöhnt hat; bis dahin sollte es seine Umgebung vor jedem unnötigen Lärm verschonen. So würden auch nicht so viele ‹Apperätli› im Nachttisch-Schublädli verrosten, und nicht so viele Hörbehinderte müßten in ihrer einsamen Stille verharren.»

Wir mit unserem Familien-Chor und dem stimmungsvollen Radio haben es genau verkehrt gemacht, das haben wir inzwischen begriffen. Wir haben uns aber gebessert, und zum Zeichen dafür beschlossen, die Kartenserien, die uns Pro Infirmis während der Osterspende ins Haus schickt, einzulösen. Machen Deine Leserinnen wohl mit, liebes Bethli? Das wäre nett, besonders wenn sie sich dazu noch merken würden, was wir im Umgang mit unserer schwerhörigen Tante Emmeli gelernt haben.

*Pro Infirmis*




« Sie sahen doch, daß ich eine Dummheit machen würde — warum warteten Sie nicht? »

### Renaissance der Magie
(oder: I'm going to be a witch)

Ich sattle um und werde Hexe. Die Anregung zu diesem Entschluß bezog ich kürzlich aus einer italienischen Zeitung. Danach ist das Zeitalter des Psychiaters vorüber und wird abgelöst durch jenes des Magiers. Nach vorsichtigen Schätzungen erreicht der Dollarstrom, der allein in den USA in dieser Richtung fließt, an die 200 Millionen jährlich. Ein hübscher Umsatz bei eher bescheidenen Einstandsspesen! Die magische Kristallkugel, ein Fabrikat aus Los Angeles, welche den Blick in die Zukunft erlaubt, kostet nur 84 Franken. Allerdings ist sie zurzeit gerade ausverkauft. Ich habe mich aber bereits für ein Exemplar der neuen, verbesserten Serie vormerken lassen. Damit, und mit dem Buch von R. Montgomery ‹A Gift of Prophecy› hoffe ich mich etablieren zu können. Ich bin gerade daran, einen Prospekt zu entwerfen. Nur bin ich noch etwas im Zweifel, an welche Kundschaft er sich wenden soll. In Amerika, so steht in dem Zeitungsartikel, holen sich Diplomaten, Filmstars, führende Geschäftsleute der Wall Street, ja sogar hohe Militärs Rat beim Magier oder seiner weiblichen Kollegin. So fortschrittlich werden bei uns die oberen Zehntausend nicht sein. Die stecken sicher noch mit einem Bein im Psychiater-Zeitalter. An mir ist es nun, den Bahnhofstraße-Magnaten beizubringen, welche Vorteile die regelmäßige Betreuung durch eine Magierin bietet (vor allem für die Magierin selbst!).

Für den Anfang werde ich freilich meine Ziele nicht allzu hoch stekken können. Aber auch die breiten Massen bedürfen magischer Unterstützung. So verweist der Artikel auf die vielen Dutzende von Studenten und Studentinnen der Columbia University, deren treuer Kundschaft sich eine der anerkanntesten ‹Witches› in New York erfreut. Es handelt sich um die ge-

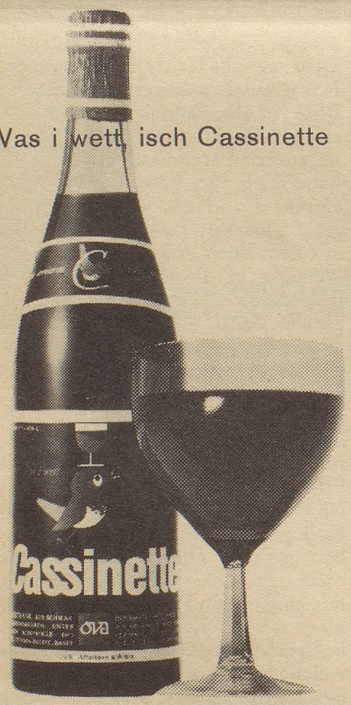
Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Osterpause diesmal in

Auskunft durch das Verkehrsbüro
Telefon 041 83 13 55

Was i wett, isch Cassinette




Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

**Vitamin C**

Ein ova-Produkt

bürtige Portoricanerin Rosita Contreras López de Diós. Ihr Rezept für einen erfolgreichen Liebestrank will ich, sozusagen als Einführung, preisgeben. Die Ingredienzen sind ganz leicht zu beschaffen:

Ein Haar der Person, welche man zu erobern trachtet,

die Galle einer Katze,

eine Prise Asche (Brennbares nach Belieben),

ein Eßlöffel Blut eines frisch getöteten Tieres

werden in etwas kochendem Wasser gut vermengt und warm getrunken. Die Katzengalle liefert Rosita zum bescheidenen Preis von 10 Dollar.

Vielleicht haftet dem Rezept etwas Mittelalterliches an. Darin besteht aber gerade sein Reiz. Modern daran sind die 10 Dollar.

Mein Studio (oder wie nennt man den Arbeitsraum einer Hexe?) ist bereits eingerichtet. Die Adresse kann bei der Redaktion in Erfahrung gebracht werden. Etwas muß ich allerdings noch abklären, ehe ich meine Laufbahn beginne. Wie steht es mit dem Verbranntwerden? Das ist doch hoffentlich nicht mehr zeitgemäß, oder? Leni

*Ich glaube nicht. Bloß einen Gewerbeschein brauchst Du vielleicht. Eventuell ein Hausierpatent, wie es einem bekannten Schriftsteller in Bern für einen Vortrag verlangt wurde.* B.

### ‹Eine Antwort, die keine ist›

(Nebelspalter Nr. 8)

Lieber Hans! Wie habe ich gelacht wegen Deiner Empörung über ‹den Ratsschreiber Dr. Martha Moroff›. Du solltest doch endlich merken, daß wir in einem Männerstaat leben, à tout prix, auch um denjenigen des Sprachgefühls.

Oder hast Du noch nie am Radio gehört vom ‹indischen Ministerpräsidenten Indira Gandhi›? Auch ich glaubte zuerst, nicht recht gehört zu haben, beim zweitenmal war ich schon leicht verärgert, aber als es zum drittenmal ‹eindeutig und klar› ertönte «der indische Ministerpräsident I. G.», hat es mich fast vertätscht ... vor Lachen.

Geduld, lieber Hans, sei doch nicht so avantgardistisch! Uebrigens kann ich mir vorstellen, wie die Jungen dereinst mit Recht ihre Köpfe, mit oder ohne Mähnen, schütteln werden über ihre Chnorzi-Ahnen, die auch in Zürichs Ratsstuben sprachlich leicht unterentwickelt geblieben sind. Margrit

*

Da ‹Hans› nach der Meinung der Leser fragt, möchte ich gerne sagen, daß ich den Titel Ratsschreiber als korrekt ansehe. – Es ist ein Amtstitel und hat nichts mit weiblichem oder männlichem Geschlecht zu tun. – Hier in Norwegen zum Beispiel wird immer dafür agitiert, daß alle –in-Endungen wegfallen sollen. ‹Lehrer, Pfleger, Sekretär, Jurist, Advokat› sieht man immer wieder für weibliche Beamte. Beispiele: Justizminister Elisabeth Schweigaard-Selmer, und im ‹Departement für Familien und Verbraucherfragen›: Staatsrat Elsa Skjerven.

Allerdings haben die Norwegerinnen das kommunale Stimmrecht seit 1911 und das allgemeine Stimmrecht sei 1913. Hier sind es eher die konservativen älteren *Gattinnen*, die sich mit dem ‹in› schmükken (Oberstinne, Generalinne, Professorinne, usw.) oder geschmückt werden. Es wirkt altmodisch. Nach meiner Auffassung ist also der Titel Ratsschreiber am Platz und es freut mich sogar, daß die zuständigen Instanzen in Zürich der Dame die Anerkennung des korrekten Titels auch zugestehen.

Das ist die Meinung einer Baslerin vom letzten Jahrhundert – seit 1917 in Oslo. Und sie erlaubt sich auch freundliche Grüße an alle Mitarbeiter des Nebelspalters und vielen Dank. Anneli in Oslo

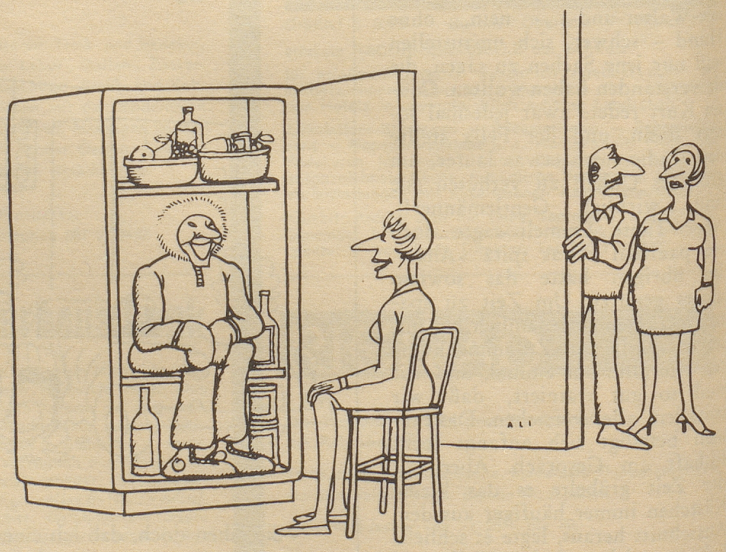
# Die Seite der Frau

### Baden Sie wohnlich!

Wohnlichkeit ist heute Trumpf. Werbung für Wohnlichkeit greift massiv in unser Leben ein und bemächtigt sich sogar kleinster Oertlichkeiten, von denen man früher diskret geschwiegen hat; Küchen und Badezimmer werden zu Kultstätten der Raumgestaltung.

«Möchtest du nicht in deiner Küche eine nette, wohnliche Ecke einrichten?» fragte mich neulich meine Freundin Annemarie; «die vielen leeren Flaschen am Boden und dann die Stöße alter Zeitungen, das ist ja nicht gerade schön.» – «Ich besitze noch drei auf Stoff gedruckte Kalender aus dem Jahre 1964, sehr farbenfroh, Geschenke von lieben Gästen, meinst du, ich solle sie nebeneinander über dem Herd aufhängen?» fragte ich dumpf brütend. «Die Zeitungsstöße und die leeren Flaschen wären als Kontrastwirkung dann ganz dekorativ.» Aber schließlich konnte ich nicht länger an mich halten: «Du bist auch schon vom Wohnlichkeitsvirus verseucht; gewiß hast du in deinem Badezimmer von dieser neuen geblümelten Frottierwäsche hängen, dazu passend eine dreiteilige Garnitur, als Badevorlage, als ...» – «Gewiß», nickte Annemarie fröhlich, «du mußt es dir nächstens einmal ansehen. Und ein Gestell habe ich auch eingebaut, um die vielen Fläschchen und Döschen endlich unterzubringen, alles mit selbstklebendem Kunststoff überzogen, Biedermeier-Dessin, wirklich reizend, der Aufenthalt im Bad ist uns allen seither ein wahres Vergnügen!»

Das einzig Gemütvolle in meinem Bad ist der bestickte Baumwollteppich, ein Weihnachtsgeschenk meines Gottenkindes. Sonst ist alles reine Zweckmäßigkeit, von Cachet keine Rede. Wozu auch? Ich fühle mich ja wohl dabei. Es gehört eben zu den Tricks der Reklamekunst, uns Dinge aufzuschwatzen, die wir




«... als du ihr die Verlobung mit einem Italiener verboten hast, hättest du an ihren Hang denken dürfen, immer ins andere Extrem zu fallen!»

gar nicht brauchen und die wir von uns allein aus nie kaufen würden.

Eben hat Annemarie angerufen. Sie möchte mit mir zusammen den neuen Bergman-Film anschauen. «Geht leider nicht», mußte ich ihr sagen, «ich bin gerade daran, mein Badezimmer umzugestalten; heute ist zudem der letzte Ausverkaufstag; es gibt doch jetzt so reizende geblümelte Frottierwäsche gar nicht teuer, und vielleicht gibst du mir gelegentlich einen Rat, wie ich die häßliche Ecke in meiner Küche etwas wohnlicher einrichten könnte . . .»

Nina

## Tierquäler

Ich habe mit etwas Verspätung den Nebi vom 21. Februar gelesen. In jener Nummer fand ich den Artikel ‹Feuersalamander›, und da erinnerte ich mich an ein trauriges Schauspiel vor unserem 16-Familien-Wohnblock. Zirka acht Kinder im Alter von 4–9 Jahren vergnügten sich mit Feuersalamandern. Im November hatten sie mehrere dicke träge Salamander aus einem Laubversteck aus dem Winterschlaf geholt und spielten mit ihnen Wettrennen und nach einiger Zeit sogar Wettschwimmen im nahen Brunnen. Als jüngster Mieter konnte ich nur schwer etwas dagegen unternehmen, waren doch die Eltern der meisten dieser Kinder als Zuschauer zugegen. Vernunft von den Kindern zu erwarten, ist bei solchen Eltern wohl zuviel verlangt. EH

*Herr Stemmler hat mich aufgeklärt, daß es sich bei der Schilderung unserer Einsenderin nicht um Feuersalamander gehandelt habe. Das ist aber vollkommen gleichgültig da, wo es sich nicht um Zoologie, sondern um Tierquälerei handelt. B.*

## Ein makabrer Maskenball

Es waren der Tanzenden schon viele, als wir in die Säle kamen. LSD- und Hippie-Motive so weit das Auge reichte, Flower-Power und I love You's, reizende Citronen, Papageien, Sputnik-Girls und Zirkusprinzessinnen. Im Halbdunkel wiegten sie sich zu überlauter Musik. Wir suchten zu unserem Tisch zu kommen, dem Rande entlang, als wir von zwei Masken zur Seite geschoben wurden. Schwarze Larven, schwarzes Kopftuch, schwarzes Tricot, schwarze Schuhe. Auf dem Hintern ein Trauerkranz, wie man auf Gräbern sieht, mit gedruckten Schleifen. Das Grabdenkmal für das kantonale Frauenstimmrecht.

Etwas atemlos fanden wir unseren Tisch, als ein Mönch vom Berg Athos (ca. 2 m lang und ganz in Schwarz) mit hoheitsvollem Gang langsam hinter uns auf einem Stuhl Platz nahm. Ein kalter Schauder lief mir den Rücken hinunter, die halbe Nacht, so oft er an uns vorüber strich, wie die Fledermäuse streichen in einer lauen Sommernacht.

Dann kam das berühmte Hippie-Lied aus San Francisco. Mein Mann wurde von einem Blumenkind zum Tanz geholt. Ich bemerkte nebst übersätem Blumenleibchen ein kleines Kreuz in rotem Filz unter dem Nabel. Darauf bestellte ich einen doppelten Whisky. Ich war gerade am Meditieren über diese Erscheinungen, als jemand sanft die Hand auf meine Schulter legte. Als ich mich umdrehte, wußte ich, daß mich der Trappist zum Hit aufforderte. Wortlos schob er mich hin und her. Ich schloß die Augen, das tue ich immer, wenn ich einem Rätsel auf der Spur bin. «Betest du?» fragte der Mönch.

Mein Mann schaute mich grinsend an, als ich zurück kam. Der Athos-Mensch strich wieder einmal vorbei. Ich bestellte einen zweiten Doppelten. Wahrscheinlich tat der Alkohol seine Wirkung: Ich begann meinen grinsenden Mann zu schütteln. Dazu mußte ich Tränen lachen. Ich lachte wie ein Narr ... Besorgt schaute er mich an. «Joseph, ich hab's, ... in Wahrheit sind wir Narren, darum brauchen wir die religiösen Masken!»

Angelica Arb

## Liebes Bethli!

Daß es die Mannen im Kanton Bern nun doch geschafft haben mit dem Frauenstimmrecht, wird Dich herzlich freuen. Nicht wenig stolz bin ich, daß auch unsere Gemeinde zu den annehmenden gehört, dank der Propaganda einiger prominenter Männer. Vielleicht kann der Nebi doch auch eine Stimme aus einer landwirtschaftlichen Ortschaft als typisch bernerisch brauchen. Befragt, was er stimmen werde, sagte der Mann: «Mi Frau isch drgäge, aber i schtimme ja, so hört das d.....sch Gschtürm uf!»

Freundlich grüßend und Dank für mutiges Einsetzen! Paul M.

**Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr**

**seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank**

**NICOSOLVENS**

**bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.**

**Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)**


## Und wiederum Herr Jan Smith

Es ist merkwürdig: die Königin von England, die ja auch nach wie vor Staatsoberhaupt von Rhodesien ist, hat die drei von Rhodesien zum Tode verurteilten Neger begnadigt, wodurch die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt würde. Aber Herr Jan Smith, der Allmächtige in Salisbury, anerkennt kurzerhand diese Begnadigung nicht, mit der seltsamen Begründung, die Königin habe die Begnadigung «in ihrer Machtlosigkeit» nicht etwa freiwillig und von sich aus verfügt, sondern auf Empfehlung ihrer Berater hin. Als ob sie das nicht von jeher getan hätte! Dafür hat sie (genau wie ihre Vorgänger) nämlich Berater, die sich eingehend mit einem Falle befassen, bevor sie dem Staatsoberhaupt Ratschläge erteilen. Als ob Herr Smith das nicht von jeher gewußt hätte! Aber die Berater sind dem Herrscher Rhodesiens längst ein Dorn im Auge.

Und dann handelt es sich ja schließlich bei den Verurteilten um Neger, die ihm ohnehin verhaßt sind.

Da läßt er es schon lieber auf eine Beleidigung der Königin – oder besser: der Krone, ankommen. Die Hinrichtung der drei Neger ist sofort vorgenommen worden! Luz

## Üsi Chind

*Aus meinem Kindergarten:*

Yola: «Wüsset dir was Kunscht isch? – We me de Lüt drü Ouge malt, so wie der Herr Capisso.»

Bruno: «We mir de Lüt si, sit dir de scho es Froueli.»

Evi kommt festlich gekleidet in den Kindergarten. Auf meine Frage, ob es schon die Sonntagskleider hervorgenommen habe, meint es spontan: «Nein, die Samstagskleider.» AH

*Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.*


**Aller guten Dinge sind drei!**

Eine Wolle kommt selten allein ... und nie kann ein und dieselbe Qualität für alle Zwecke geeignet sein. Es ist daher nützlich, sich mit den speziellen Eigenschaften der einzelnen Sorten vertraut zu machen, bevor man ans Stricken oder Häkeln geht. So wird man am rationellsten arbeiten können und sowohl das schönste wie auch das beste Resultat erreichen.

Zur Feier ihres 100. Geburtstages überrascht die Schaffhauser Wolle alle Freunde des Handstrickens mit drei neuen Qualitäten. Es lohnt sich, ihre Bekanntschaft zu machen, denn die Jubiläumsgarne zeichnen sich durch besondere Vorteile aus. Hier ihr Steckbrief:

Da ist zuerst TORPEDO aus reiner Schurwolle, TOP-dekatiert, außerordentlich ergiebig und stark. Sie erscheint in 18 Modetönen dieser Saison!

Das pflegeleichte Orlon-Garn HAPPY ist die zweite Neuheit des Jubiläumsjahrs: zart und griffig, dabei doch strapazierfähig. Ihr Kind wird Ihnen dankbar sein für eine Garnitur aus HAPPY, und Sie selbst müssen natürlich auch einen HAPPY-Pulli haben – so weich und angenehm ist dieses Garn. Es ist praktisch und hygienisch im Plastiksack verpackt und in 6 sanften Bébéfarben und 4 kräftigen Frühlingsfarben erhältlich.

Die Dritte im Bunde ist STEFANIE aus reiner Schurwolle, eine Merino-Qualität edelster Art. Sie zeichnet sich durch strahlende Schönheit aus und zeigt sich in 19 verschiedenen Farben.

Da alle drei Neuheiten im Jubiläumsjahr der Schaffhauser Wolle geboren sind, haben sie auch eine gemeinsame Eigenschaft – eine echte Jubiläumseigenschaft: den günstigen Preis: Am besten ist es, Sie lassen sich gleich morgen in Ihrem Fachgeschäft oder in der Spezialabteilung eines Warenhauses ganz unverbindlich TORPEDO, HAPPY und STEFANIE zeigen, damit Sie sich selbst davon überzeugen können, daß aller guten Dinge drei sind!

Ihre Schaffhauser und Spinnerin Wolle – Garantie für gutes Gelingen



**Bibeli nimm Bio-Hefe**

Dieses biologische Präparat aus aktiver Hefe bekämpft von innen über die Blutbahn die Ursache vieler Hautleiden. Dragées zu Fr. 7.– (Kur). In Apotheken und Drogerien.

**Bibeli nimm Bio-Hefe**